

In memoriam Professor Dr. Klaus Krisch  
Traueransprache

*Von Peter Meinhold, Kiel*

Liebe Trauergemeinde, liebe Angehörige,  
verehrte liebe Frau Krisch!

Joh. 12, 26: „Wer mir dienen will, der folge mir nach,  
und wo ich bin, da soll mein Diener auch sein.  
Und wer mir dienen wird, den wird mein Vater ehren.“

In tiefer Erschütterung finden wir uns in dieser Stunde zusammen, um von dem Mann und Vater, dem Bruder und Schwager, dem Sohn und Schwiegersohn, dem Kollegen und Freund, dem Professor der Medizin, Dr. Klaus Krisch, Abschied zu nehmen. Ein jäher Tod hat ihn, für uns alle unerwartet, aus unserer Mitte gerissen.

Unser ganzes Mitgefühl gilt der Gattin und den beiden früh verwaisten Kindern, die das tragische Geschehen in ihrem jugendlichen Alter noch nicht in seinem ganzen Umfang begreifen können. Wir empfinden mit der Gattin des Verewigten den schweren Verlust, den sie durch den plötzlichen Heimgang ihres Mannes und mit der abrupten Beendigung einer glücklichen Ehe erlitten hat.

In herzlicher Teilnahme gedenken wir der greisen Mutter des Heimgegangenen und seiner ihm besonders verbundenen Schwester in Dresden, die aufgrund äußerer Umstände nicht zu dieser Abschiedsstunde hat kommen können, während es der Mutter bei ihrem hohen Alter nicht möglich gewesen ist, die weite Reise von Dresden nach Kiel zu unternehmen. In besonderer Weise war der Heimgegangene seinen Schwiegereltern, namentlich dem Schwiegervater, verbunden, der heute den durch die Tochter ihm zugeführten Sohn in ihm verloren hat. Es mag für Sie alle, die Gattin und die Angehörigen, in dieser Stunde des Abschieds ein Sie aufrichtender, ein Sie stärkender Gedanke sein, daß Sie in Ihrem tiefen Leid nicht allein stehen. Eine große Schar von Ihnen verbundenen Kollegen und Freunden des Verewigten teilt Ihren Schmerz und trägt an dem Leid mit, das Sie betroffen hat.

Die Christian-Albrechts-Universität verliert in Professor Klaus Krisch einen international geachteten Forscher und Lehrer. Die medizinische Fakultät hat den Verlust eines aktiven Gelehrten, der im Aufbau und Ausbau seiner Forschungen und Arbeiten im weiteren Bereich der Physiologischen Chemie begriffen war, zu beklagen. Eine große Zahl von Studierenden, Doktoranden und Diplomanden betrauert in dem Heimgegangenen den Lehrer, der seiner kritischen Wegweisung und wissenschaftlichen Beratung stets die persönliche Note zu geben wußte. So hat sich in dieser Stunde eine Trauergemeinde zusammengefunden, die auf das tiefste durch den unerwarteten Heimgang des Professors Klaus Krisch und von der Erfahrung betroffen ist: „*Media vita in morte sumus*“.

Dieses Wort drückt eine Erfahrung aus, die gerade dem Mediziner nicht fremd ist, weil er unmittelbarer als jeder andere Mensch um die Verflochtenheit von Leben und Tod weiß. Wir sind durch den Heimgang von Klaus Krisch vor die Grenze seines Lebens gestellt worden, damit aber auch durch dieses Faktum zu der Frage veranlaßt, was wir dem nun abgeschlossenen Leben von Klaus Krisch zu danken haben. Wir sind gehalten, uns die Frage vorzulegen, worin die Verpflichtung besteht, die wir ihm für unser Leben, für die bleibenden Aufgaben und für unser zukünftiges Wirken entnehmen können. Erst vom Ende eines Lebens her enthüllt sich dem es überblickenden Betrachter sein letzter Sinn. Erst in der Rückschau leuchten die Höhe- und die Tiefpunkte auf, die es umschließt. Erst die Frage nach dem, was bleibt, läßt uns den Sinn der von einem Menschen durchlaufenen Stationen seines Lebens erkennen.

Blicken wir in diesem Sinn auf das Leben des Professors Klaus Krisch zurück, so erscheint er in seinen Jünglingsjahren als ein Mann, dem es nicht vergönnt war, einen einfachen und geraden Weg in Richtung auf das Berufsziel des Arztes und zur Bildung seiner Persönlichkeit zu gehen. Er hat noch die Erfahrung des zu Ende gehenden Krieges mit dem militärischen Einsatz, dem Zusammenbruch und der Gefangenschaft machen müssen, die er selbst noch ein Jugendlicher, mit dem Dienst an anderen Jugendlichen für sich sinnvoll verarbeitet hat. Kaum in die Heimat wieder zurückgekehrt, hat er das Erlebnis des versagten Studiums, das er als der Sohn eines Professors nicht aufnehmen durfte. Er wurde zu den einfachsten Arbeiten als Knecht auf einem Bauernhof und dann als Diener im Pathologischen Institut in Dresden genötigt.

Über seinen Jugendjahren steht ferner der Rückschlag durch eine ernste, die Isolierung mit sich bringende Erkrankung, die glücklicherweise ganz ausgeheilt werden konnte. Als er dann

endlich das Studium in Mainz beginnen konnte, geschah es in jenen schweren Jahren, in der die Studierenden zuerst die äußeren Lebenssorgen zu bewältigen hatten, um in neuer Freiheit sich den geistigen Zielen der akademischen Welt zuzuwenden, um dann mit ihnen sich auseinanderzusetzen und sie sich innerlich anzueignen. Klaus Krisch hat als Werkstudent in Mainz und in Berlin das Studium und das Ringen um die äußere Existenz miteinander verbinden müssen. Er ist innerlich in dieser Zeit gewachsen und hat sie als eine für die Formung seiner Persönlichkeit entscheidende Epoche gewertet. In der Tat, wir besitzen nur, was wir uns selbst in der Auseinandersetzung mit den uns beengenden geistigen Mächten erworben haben.

Eine zweite Phase im Leben von Klaus Krisch wird durch die Begegnung mit seinem von ihm verehrten Lehrer Hansjürgen Staudinger eingeleitet. Durch ihn ist er auf sein eigentliches Arbeitsgebiet, die klinische und physiologische Chemie, geführt worden. Es spricht für das persönliche Verhältnis zwischen Lehrer und Schüler, daß Klaus Krisch mit Professor Staudinger zunächst nach Mannheim, dann weiter nach Gießen gegangen ist. Hier hat sich die enge Zusammenarbeit zwischen beiden Männern herausgebildet, der Klaus Krisch zahlreiche Anregungen für die eigene Forschung entnommen hat. Während er mit seiner Doktorarbeit schon in der Zeit seines Berliner Studiums begonnen hatte, fanden die neuen Impulse ihren Niederschlag in seiner Habilitation, die im Jahre 1963 in Gießen erfolgen konnte.

Mit dem Weg an die Universität war wider alle Erwartung für Klaus Krisch ein Wunschziel in Erfüllung gegangen, das über seinem Leben, sobald er es selbst gestalten konnte, wie eine stille Verpflichtung gestanden hat. Sein Vater war akademischer Forscher und Lehrer. Es lag etwas von dieser Lebensrichtung im Blute von Klaus Krisch, der mit der Gelehrtenfamilie Planck verwandt war und der Max Planck in der Reihe seiner Vorfahren wußte. Letztlich aber war es die Suche nach der Wahrheit und nach ihrer Aussprache, die kritische Erforschung der uns umgebenden Welt und ihrer sich uns anbietenden Phänomene, die in diesem Verlangen nach eigener Forschung und der mit ihr verbundenen, sie aussprechenden Lehre die treibenden Motive bei ihm gewesen sind. Ja, Klaus Krisch war ein kritischer Geist nicht nur in der Wissenschaft, sondern auch sich selbst gegenüber, – eine Tatsache, die ihm die Verarbeitung der gegebenen Phänomene nicht etwa erleichtert, sondern erschwert, weil vertieft hat, indem er die Forschung und den Forscher, die Sache und den Menschen in einem unlösbaren Zusammenhang sah. So arbeitete der Forscher und Gelehrte Klaus Krisch vor allem auch an sich selbst und an der Formung, Beherr-

schung und Bewältigung der eigenen Probleme, d. h. der aus dem Innern aufsteigenden Fragen des Menschen an sich selbst.

Ein dritter Lebensabschnitt von Professor Krisch wird mit der Annahme des Rufes nach Kiel eingeleitet, wohin er als der Nachfolger von Hans Netter auf den Lehrstuhl für Biochemie gerufen wurde. In Kiel begann für ihn in der tiefen Gemeinschaft mit seiner Frau eine glückliche Zeit des Aufbaues und des Ausbaues nicht nur in bezug auf die wissenschaftlichen Arbeiten, sondern auch in bezug auf das häusliche und persönliche Leben. Hier entwickelte sich das innige Verhältnis zu den beiden Jungen weiter, deren Heranwachsen zu verfolgen, im täglichen Umgang und in Ernst und Spiel daran teilzuhaben, sein ganzes Glück war. Er liebte seine Kinder, weil er mit ihnen lebte, innerlich und äußerlich. In Kiel gewann er den Freundeskreis zum großen Teil außerhalb der Universität, aber auch innerhalb des Kollegenkreises, dem er sich, der jedes lärmige Auftreten scheute und der selbst niemals Mittelpunkt sein wollte, in herzlicher Weise verbunden wußte. Er konnte geben, weil er das Bewußtsein hatte, empfangen zu haben, und er konnte empfangen, weil er erfahren durfte, daß man für seine Gaben dankbar war.

Es waren glückliche Jahre, die Klaus Krisch seit 1969 mit seiner Gattin in Kiel verbracht hat. Hier konnte er die Liebe zur Musik pflegen und entwickeln. Die Erholung von aller Arbeit konnte er im täglichen Klavierspiel finden. Von Kiel aus suchte er in der freien Zeit das einfache Sommerhaus an der Schlei auf, in dem er so gern verweilte, weil es ihm ein Stück zu bearbeitender Natur, einen Ausschnitt von natürlicher und unverdorbener Existenz bot und beides ihm selbst auch immer wieder abnötigte. Hier lebte die Familie wie um den zweiten Mittelpunkt einer frohen, heiter-sonnigen Existenz. Das gleiche Motiv bestimmte seine Freude an den Bergen und seine Lust, sie in regelrechter Ausrüstung zu ersteigen.

Die Kieler Zeit ist auch die Epoche der eigentlichen Entwicklung und Vertiefung der wissenschaftlichen Arbeit von Klaus Krisch. Hier trieb er die Grundlagenforschung, hier wandte er sich der Entymologie und insbesondere den Fragen des Stoffwechsels, der Arzneimittel und der Carboxylesterase zu. Er kam schnell zu internationaler Anerkennung, die ihm schon in der Gießener Zeit von Nordamerika aus zuteil geworden war. Jetzt durfte er sie aufs neue erfahren. In drei Tagen sollte er für vier Wochen zu Gastvorlesungen nach England reisen. Es hätten sich für ihn mit dieser Reise gewiß neue Verbindungen und Arbeitsmöglichkeiten aufgetan.

In seiner Wissenschaft und als akademischer Forscher und Lehrer

hat Klaus Krisch die letzte und glücklichste Station seines kurzen Lebens durchlaufen. Blicken wir jetzt auf dieses zurück, so steht seine Persönlichkeit als eine profilierte Gestalt vor uns, und es drängen sich die Fragen nach dem letzten Grund der Existenz dieses Menschen auf, aus dem heraus er lebte. Mit einer gewissen Zurückhaltung stand er den Fragen des Glaubens gegenüber. Er spürte die Grenze, vor die der Mensch bei diesem Bereich gestellt ist. Wenn er die ihm entgegneten Aussagen des christlichen Glaubens mit einem kritischen „Ich weiß es nicht“ bedachte, so lagen in dieser zweifelnden Haltung Scheu und Ehrfurcht zugleich vor dem letzten, vom Menschen zu respektierenden Geheimnis Gottes.

Aber der Zweifel steht am Anfang aller Einsicht in die Wahrheit, und der Zweifler Klaus Krisch wußte seinem Leben einen positiven Sinn zu geben. Er verstand es als einen Dienst an dem Menschen, zu dem er sich, insbesondere auch als Arzt, verpflichtet fühlte. Ihn bestimmte das hohe Ethos des Arztes, der das Leid des Menschen lindern und ihn in seinem Leiden helfen will. Er sah den kranken Menschen, den Menschen in der ganzen Gebrochenheit seiner Natur vor sich. Er wußte um die Größe und Verantwortung des ärztlichen Berufes, dessen Ethos sein Leben zutiefst geprägt hat.

Klaus Krisch war höchst empfindlich gegen jede Art von Ungerechtigkeit und Unwahrheit, wo immer sie ihm begegneten und von welcher Seite immer sie auch ausgegangen sein mochten. Unser heimgegangener Freund liebte keine vagen, unbestimmten, undeutlichen Begriffe, auch nicht in bezug auf die Fragen des Glaubens. Er forderte auch auf diesem Gebiete eine letzte Klarheit und Wahrhaftigkeit. Er konnte anerkennen, daß echter Glaube eine Gnade ist, die der Mensch nicht erwerben und sich verdienen kann. Er sah trotz des Empfindens aller Problematik des eigenen Seins doch auch die Größe der Berufung, die ihm für das eigene Leben gegeben war. Er anerkannte sie als den Dienst an den Menschen, der zugleich ein Dienst für Gott ist. Er spürte das einzigartige Berufensein zu einer sinnvollen Verwaltung, Ausnutzung und steten Verwertung der Gaben, die man von Gott empfangen hat. In diesem Sinn hat Klaus Krisch mit seiner Frau ihrem Trauspruch eine letzte Bedeutung abgewonnen. In diesem Sinn wußten sich beide in dem ärztlichen Dienst verbunden, zu dem sie sich gerufen wußten, den sie sich als ihr Lebensziel erwählt hatten, ja, der ihnen von den beiden Elternhäusern aus nahegelegt war. Auch für ihr gemeinsames häusliches Leben war das Wort des Apostels oft unausgesprochene, aber stets gelebte Wirklichkeit: „Dienet einander, ein jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes.“

So nehmen wir in dieser Stunde Abschied von Klaus Krisch. Wenn wir sein Leben mit den drei von ihm durchlaufenen Abschnitten überblicken, dann empfinden wir den Reichtum und die Einzigartigkeit der Persönlichkeit eines Menschen, dem wohl jeder, der hier ist im ganz persönlichen, im dienstlichen oder außerdienstlichen Bereich einmal begegnen durfte. Wir danken Gott in dieser Stunde für alles, was er uns in diesem und durch diesen seltenen Menschen gegeben hat: für alle Liebe, alle Treue und alle Herzlichkeit, für die reiche aufbauende, anregende, kritisch fördernde Arbeit, für alle Güte, Gerechtigkeit und Wahrhaftigkeit als den Normen seines Handelns in seinem Haus, im Raum der Universität und darüber hinaus in jeder Lebensäußerung. Es ist Gott, der Herr, der uns mit Klaus Krisch einen seltenen Menschen gegeben und zugleich auch genommen hat. Ihm sei für beides in dieser Stunde Lob und Dank gesagt. Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen, der Name des Herrn sei gelobt.

Sein Bild wird in den Herzen derer weiterleben, die ihm nahegestanden haben oder ihm begegnet sind. Für die Gattin und die Mutter der beiden Knaben aber bricht jetzt eine neue Zeit an. Sie wird sich ganz der Erziehung und der Heranbildung ihrer beiden Söhne widmen müssen, die ein jeder in seiner Weise das Bild des Vaters innerlich und äußerlich wiedergeben. Sie wird sie das Glück der allzu kurzen ehelichen Gemeinschaft empfinden lassen, indem sie ganz Mutter ist und doch ganz im Sinn des Vaters ihre Arbeit und ihren Dienst fortsetzt, zu dem sie selbst berufen ist. Sie wird das hohe Erbe, das zwei verschiedene Familien mit dem ärztlichen Dasein in sich vereinen, an die Kinder weiterzugeben haben.

In ihrem Wirken wird dann jenes letzte Geheimnis des ärztlichen Berufes aufleuchten, das darin besteht, daß der Arzt mit den Mitteln der Natur die sich deformierende, die erkrankende, kranke und hinfallige menschliche Natur wieder aufzurichten sucht, soweit es in seiner Macht steht. Dann wird das Wort Jesu sich auch an ihr erfüllen, daß die Gesunden des Arztes nicht bedürfen, sondern die Kranken. Jesus selbst hat sich als den Arzt bezeichnet, der zu den Menschen gesandt ist, die krank sind, weil sie an sich selbst leiden und weil sie sich von Gott entfernt haben. Dann wird deutlich werden, daß das Leben von Klaus Krisch eine Hinterlassenschaft einschließt, die wir, die wir in den Alltag und an seine Aufgaben zurückkehren müssen, bewußt aufgreifen und in unserem Dienst, sei es ein ärztlicher, sei es ein anderer, fruchtbar machen wollen. Amen.